



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von nordischer Volkskunst

Mühlke, Karl

Berlin, 1906

III. Der Rittersaal im Binnenhof im Haag und seine Wiederherstellung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79822](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79822)

III. Der Rittersaal im Binnenhof im Haag und seine Wiederherstellung.

Die Burg der Grafen von Holland, „het kasteel die Haghe“, ist der Ausgangspunkt der Entwicklung der Residenzstadt s'Gravenhaag und hat diese auch weiterhin beeinflusst. Noch heute geben die Reste der Burg dem Kern der Stadt sein Gepräge. Die 2 Hektar große Wasserfläche der alten Burggracht, des Vijver, ist noch fast in der ursprünglichen Gestalt erhalten, die übrigen schmalere Burggrachten sind wenigstens in den Straßenzügen erkennbar. Der Vorhof und die Innenburg haben ihre alten Namen „Buitenhof“ und „Binnenhof“ erhalten, und inmitten des letzteren erhebt sich noch heute der Hauptbau der Burg, der Hof- oder Rittersaal.

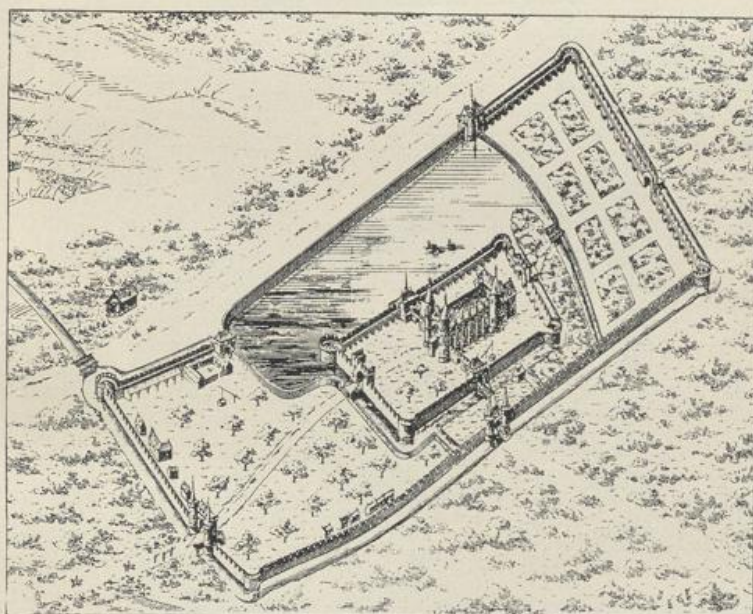


Abb. 279. Das Grafenkastell im Haag um 1300.
Nach Reichsbaumeister Peters.

Als Wilhelm II. von Holland als Gegenkönig gegen Konrad den Hohenstauffer gewählt worden und in dreijährigem Kampfe gegen die dem letzteren treu gebliebenen Reichsstände seine Macht im Nordwesten des Deutschen Reiches ausgedehnt und befestigt hatte, faßte er 1250 den Entschluß, ein ansehnliches Hofgebäude zu stiften, welches geeignet wäre, das zahlreiche Gefolge eines deutschen Kaisers aufzunehmen, in dem es auch zugänglich wäre, einen Hof- und Reichstag abzuhalten. Jedenfalls wurde dieser Entschluß durch den Einblick in die Burgen und Pfalzen Karls des Großen und der hohenstaufischen Kaiser in Deutschland hervorgerufen. Die seinen Erbblenden am nächsten gelegene Pfalz in Nymwegen, welche von Karl dem Großen erbaut und von Barbarossa 1155 vergrößert worden, hatte er aus dringender Geldnot mit allen Gerechtsamen und Besitzungen an den Grafen von Geldern verpfändet. Die alten Pfalzen in Aachen und Ingelheim lagen

ihm wohl zu fern von seinen Erblanden. Zwar bestanden in der Grafschaft Holland Burghäuser in Zieriksee, s'Gravenzande, in Leiden und in Haarlem. Von letzterem ist der stattliche Burghaal noch heute als Vorsaal des städtischen Rathauses erhalten. Aber diese Anwesen konnten den Anforderungen der Hofhaltung eines deutschen Königs nicht genügen. Als Bauplatz des neuen Schlosses wählte Graf Wilhelm eine Stelle in dem Walde, der sich von Leiden, seiner Geburtsstadt, bis nach Delft längs der Innenseite der Seedünen erstreckte, nicht weit von dem daselbst schon vorhandenen, wohl aus Holz erbauten kleinen Jagdhause. Der Bau wurde bei den geringen Geldmitteln, welche auf ihn verwendet werden konnten, nur lässig

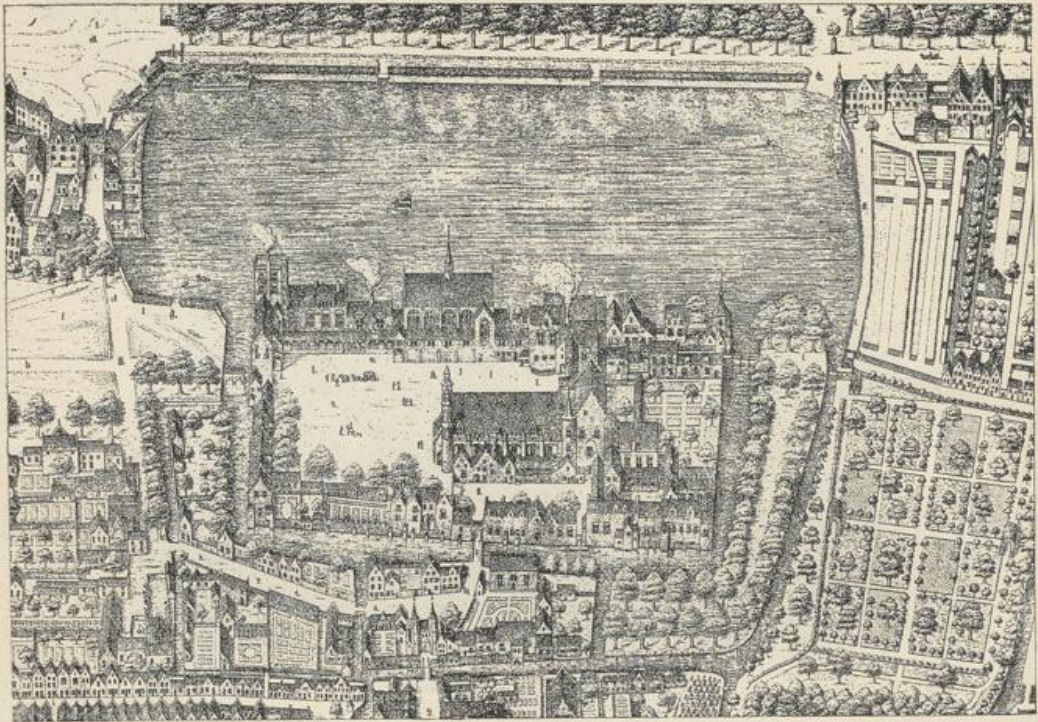


Abb. 280. Der Binnenhof im Haag 1616.
(Nach einem Kupferstich.)

betrieben und geriet mit dem frühen, unerwarteten Tode Wilhelms II. 1254 zunächst gänzlich ins Stocken. Wahrscheinlich sind nur die Außen- und Innengrachten und ein Teil der für die Wohnung des Grafen bestimmten Gebäude errichtet worden.

Als Floris V., der Sohn des Königs Wilhelm, großjährig geworden, nahm er das Werk seines Vaters auf und brachte es von 1274 bis 1284 zum Abschlusse. Gerard van Leiden, des Grafen Floris Schreiber, „Clericus noster“, wird als Baumeister genannt. Neue Wohngelasse wurden östlich der vorhandenen angelegt, über letzteren der große Empfangs- und Festsaal, die Halle, erbaut. Die Hofkapelle wurde der heiligen Magd Maria sowie dem Apostel Andreas geweiht und mit dem Rittersaal durch einen Laubengang verbunden, der „Vijver“ wurde gegraben, die „Gevangenpoort“ am Vorhof angelegt und 1284 im August die neue Anlage eingeweiht und

in Benutzung genommen. Wie das „Kasteel“ nach seiner Fertigstellung, etwa 1300, aus der Vogelschau ausgeschaut, gibt die Abb. 279 wieder, welche Reichsbaumeister Peters im Haag auf Grund der erhaltenen Reste der Burg und der schriftlichen Überlieferungen entworfen hat. Sie war einer Schrift beigelegt, in welcher Peters für eine würdige Wiederherstellung des Baues eine Lanze brach. Die Burg bildet ein längliches Rechteck von 210 : 720 m und bedeckt somit eine Fläche von rund 15 ha. Der Vor- oder Niederhof hatte zwei Zugänge, von denen der nördliche noch jetzt als



Abb. 281. Der Rittersaal vor der Wiederherstellung (1896).

„Gevangenpoort“ erhalten ist. Er enthielt die Stallungen, Vorrathshäuser, das Falken- und Hundehaus sowie die Wohnungen der Kriegs- und Dienstmannen. Mitten in der Hauptburg, dem Binnenhofe, erhebt sich als alles beherrschender Bau der große Saal mit seinem hohen, von zwei Treppentürmen eingerahmten Giebel. An der Rückseite des Saales schlossen sich die gräflichen Kemenaten an. Dicht am Schloßteich war inmitten der Wohnungen der Gäste die Hofkapelle errichtet. So bildeten Rittersaal und Hofkapelle, gleich wie bei allen deutschen Kaiserburgen, den Mittelpunkt der Anlage. Der östliche Teil des Burggeländes enthielt den gräflichen Park und Garten. Mauern und Grachten umgaben das ganze Gewese und trennten die drei einzelnen Abteilungen, so daß der gräfliche Hof gegen Hand-

streiche wohl gesichert war. Für schwere Kriegszeiten wurden die Befestigungen nicht eingerichtet, da alsdann die Hofhaltung in die nahe, stark befestigte Stadt Delft verlegt werden konnte.

Sehr bald bildete sich unter dem Schutze der Burgmauern eine Ansiedlung, die bereits in den folgenden Jahrhunderten einen städtischen Anstrich bekam. Wie aus Abb. 280, der Wiedergabe eines Kupferstiches aus dem Jahre 1616, ersichtlich ist, war im 17. Jahrhundert der Außenhof der Burg bereits teilweise verbaut, der Mauerring der Innenburg ist dicht mit kleinen Gebäuden besiedelt, und auch der Burggarten ist nur noch zur Hälfte erhalten. Aber die Hofkapelle und der Rittersaal sind noch deutlich als die beherrschenden Teile der Umgebung zu erkennen. Auch die Schicksale der Burggebäude sind recht wechselreiche gewesen, hingen aber eng mit den Wandlungen der Geschichte des ganzen Landes zusammen.

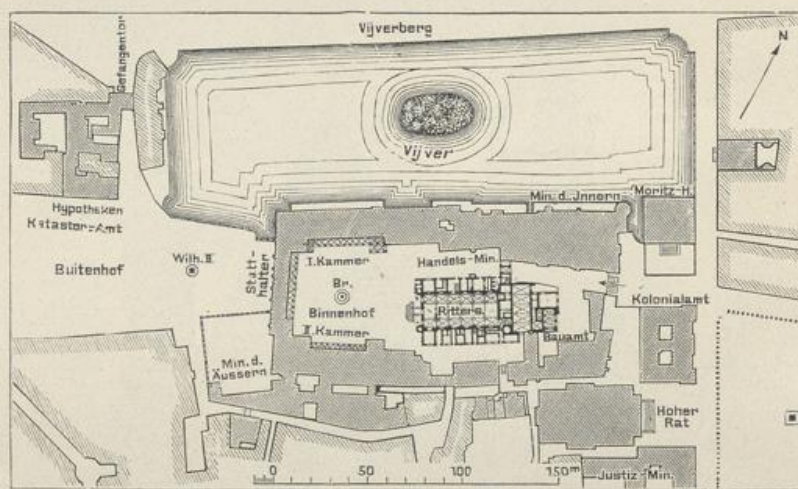


Abb. 282. Binnenhof. Lageplan und Grundriß im Jahre 1891.

1462 wurde durch Karl den Kühnen der Gerichtshof „Hof van Holland“ in der Burg eingerichtet. 1581 am 26. Juli schwuren die Abgesandten der nördlichen Provinzen im Hofsaal, sich vom Königreich Spanien loszusagen. 1582 wurde der neue Gerichtshof „Hooge Raad“ im Binnenhof eingerichtet. Später diente der Binnenhof bis 1805 als Residenz der Statthalter der Republik, der Oranier, um nach mannigfaltigen weiteren Schicksalen 1813 für die Regierung des neuen Königreiches der Niederlande eingerichtet zu werden. Hand in Hand mit den Veränderungen der Benutzung gehen die baulichen Maßnahmen, welche allmählich die alten Gebäude bis auf den Hofsaal durch neue ersetzen lassen. Der Lageplan (Abb. 282) läßt ersehen, wie der alte Binnenhof im Jahre 1891 von allen Seiten mit öffentlichen Gebäuden eingeschlossen und als städtischer Platz in das Weichbild der Stadt einbezogen wurde. Nur der alte Rittersaal ist, wenn auch rings mit Anbauten versehen, noch als Mittelpunkt der Anlage erkennbar. Von der Baugeschichte dieses Saales sind uns gleichfalls einige wichtigere Abschnitte überliefert. 1376 wurde das Portal des Westgiebels, dessen Formen ja auch auf eine spätere Bauzeit schließen lassen, erneut und 1383 die südliche Saalmauer neu gebaut. 1446 beginnt bereits der Anbau von Seitengebäuden,

1468 wird das Dach neu gedeckt. 1534 erhalten die beiden Giebeltürme Renaissancehauben, die aber gelegentlich einer Wiederherstellung des Westgiebels 1871 bis 1880 durch gotische Spitzen ersetzt werden. Bis zum Jahre 1861 behielt der Hofsaal jedoch das Eigenartigste seines großen Innenraumes, die freitragende Decke, welche bei einer Breite von 17,80 m, einer Länge von 38 m und einer Höhe von 26 m ohne Stütze zwischen den Widerlagern der Seitenwände gespannt war; fünf eichene Binder aus scharfkantigem Eichenholze wölbten sich frei von den durch Strebepfeiler verstärkten Widerlagern ohne wagerechte Verankerung bis zu den 17 m über dem Saalfußboden liegenden Spannbalken. Es ist dies eine so kühne, folgerichtige und dem Baustoffe angepaßte Sprengwerkskonstruktion, wie sie uns aus dem 13. Jahrhundert sonst nicht erhalten ist.⁷¹⁾ Abb. 286 gibt die Innenansicht dieses alten Dachstuhles, wie er 1860 noch bestand, nach einer

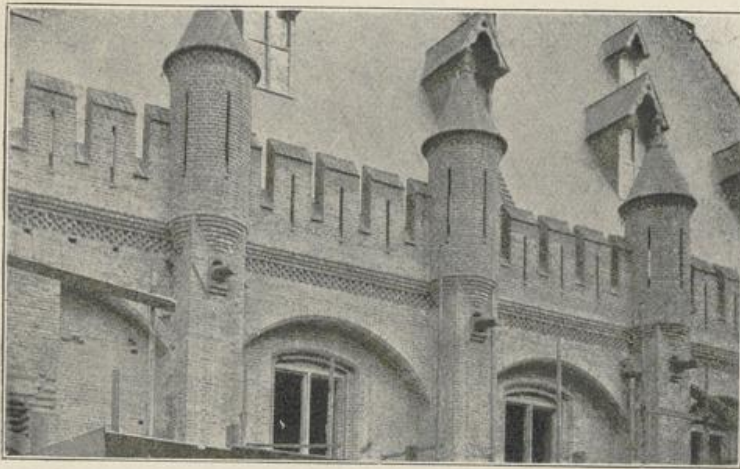


Abb. 283. Der wiederhergestellte Wehrgang 1903.

Skizze des Reichsbaumeisters Peters wieder. Man erkennt, wie sich von Binder zu Binder die wieder durch kleinere Sprengwerke verstärkten Pfetten spannen, und darüber das von unten offene und sichtbare Sparrenwerk gestreckt ist. Nach den Berichten holländischer Schriftsteller soll irisches Eichenholz, das dem Wurmfraß besonders gut Widerstand zu leisten vermag, Verwendung gefunden haben. Da der Bauherr Graf Floris V. mancherlei Verbindung mit England hatte — so ließ er seinen Sohn in England erziehen —, erscheint es bei den sonstigen engen Handelsbeziehungen zwischen Holland und England auch nicht ausgeschlossen, daß vielleicht englische Rat-

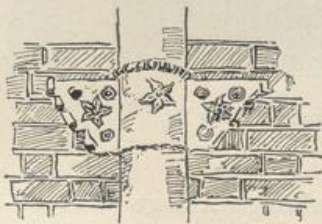


Abb. 284. Abfallrohr mit Schelle.

⁷¹⁾ Zum Vergleich seien die Maße einiger mittelalterlicher Räume angeführt. Die Decke des Saales der Kaiserpfalz in Goslar ist 15,1 m weit gespannt, wird aber durch eine Säulenreihe getragen, der Gürzenichsaal hatte 22 m Spannweite, aber ebenfalls eine Mittelunterstützung. Der Saal des Heiliggeisthospitals in Lübeck hat eine freitragende Decke von 13,9 m Spannweite.

geber und englische Vorbilder bei der Ausgestaltung dieser Hallendecke mitgewirkt haben.

Es ist nun nicht verständlich, wie es möglich war, daß im Jahre 1861, also zu einer Zeit, da anderwärts das Verständnis für den Wert mittelalterlicher Kunst doch schon zu tagen begann, an einem Gebäude, das allein als geschichtliches Baudenkmal die sorgfältigste Unterhaltung verdiente, durch Baumeister Rode dieser Dachstuhl, der einzige seiner Art aus dem

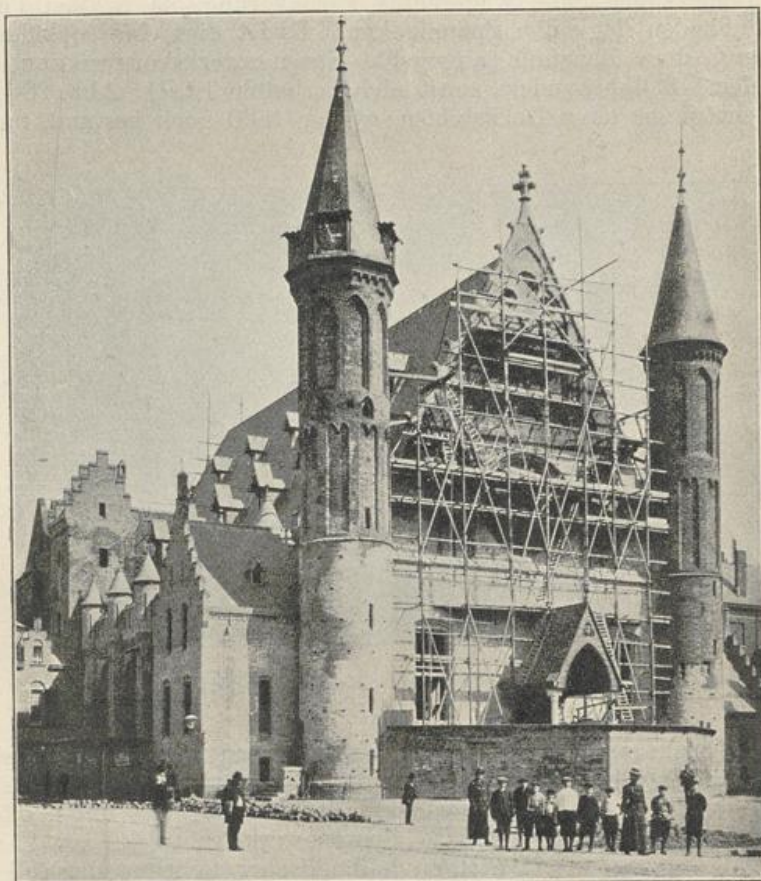


Abb. 285. Der Rittersaal während der Wiederherstellung 1903.

13. Jahrhundert, abgebrochen und durch eine dreischiffige Anlage mit gußeisernen Bindern ersetzt werden konnte. Um so dankenswerter ist das Vorgehen der holländischen Regierung, welche seit 1896 einen Ausschuß von fünf Künstlern, P. J. H. Cuijpers, C. Meijksen, J. Nieuwenhuis, C. H. Peters und B. E. C. Knuttel, für die planmäßige Wiederherstellung des Rittersaalgebäudes einsetzte und den letztgenannten Architekten mit der Bauausführung betraute. Sie ist jetzt (1904) so weit gediehen, daß begründete Hoffnung vorliegt, Ende dieses Jahres den wiederhergestellten Bau durch die Eröffnung der Generalstaaten in ihm neu zu weihen.

Reichsbaumeister C. H. Peters hatte die Güte, den Verfasser bei der Besichtigung des Baues mit allen Einzelheiten der Arbeiten bekannt zu machen und auch Zeichnungen für die hier beigegebenen Abbildungen zur Verfügung zu stellen. Die Wiederherstellungsarbeiten erstrecken sich im Äußeren auf die Beseitigung der späteren Anbauten an den beiden Längsseiten und die Erneuerung der alten Strebepfeiler mit den zwischen- gespannten, den Wehrgang tragenden Bogen sowie des Wehrganges selbst mit den Türmchen und Zinnen. Nur dicht neben der Giebelseite sind zwei kleinere Anbauten, für welche alte Grundmauern vorgefunden wurden, belassen, haben aber ihre alte Form mit steilen Dächern und Treppen-

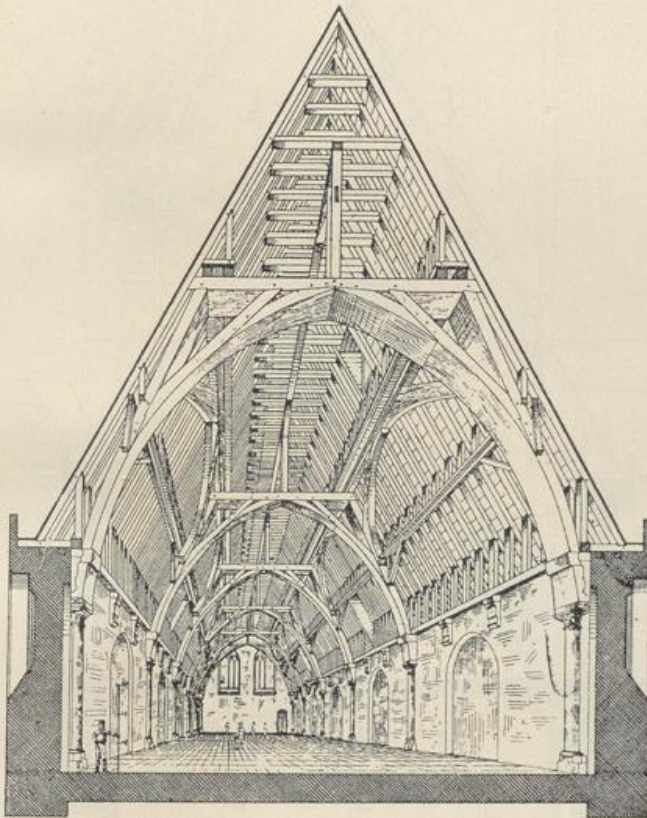


Abb. 286. Der Rittersaal vor dem Umbau im Jahre 1860.

giebeln wieder erhalten. Ebenso sind die alten Bauten der gräflichen Wohnflügel an der Ostseite neu mit mittelalterlichen Dächern versehen worden. Während Abb. 281 den Bau vor 1861 mit den späteren Anbauten wiedergibt, stellt die Abb. 285 den Zustand im Herbst v. J. kurz vor Abschluß der äußeren Wiederherstellungsarbeiten dar. Die Einzelheiten des Wehrganges der Seitenmauern mit den runden Türmchen und den Zinnen sind aus Abb. 283 zu erkennen. Abgesehen von der anscheinend aus späterer Zeit stammenden Abdeckung des großen Giebels und den Wasserspeiern des Wehrganges handelt es sich um einen reinen Backsteinbau. Der alte Verband zeigt Strecker und Läufer, welche in derselben Schicht miteinander wechseln. Bemerkenswert sind auch die aus Walzblei hergestellten Abfallrohre und Schellen. Abb. 284 läßt ersehen, wie durch Umbörtelungen der Ränder der breiten Bleibänder und durch getriebene Darstellungen von Seesternen auf den Flächen ein eigenartiger Schmuck erzielt ist. Die gleiche Schmucktechnik ist auch an dem alten Gebäude der ostindischen Kompagnie in Middelburg auf der Insel Walcheren erhalten.

Das Innere ist in den Grundrissen (Abb. 290 u. 291) wiedergegeben. Der große Saal ist etwa zu zwei Drittel der gesamten Fläche unterkellert.

Während Abb. 281 den Bau vor 1861 mit den späteren Anbauten wiedergibt, stellt die Abb. 285 den Zustand im Herbst v. J. kurz vor Abschluß der äußeren

Wiederherstellungsarbeiten dar. Die Einzelheiten des Wehrganges der Seitenmauern mit den runden Türmchen und den Zinnen sind aus Abb. 283 zu erkennen. Abgesehen von der anscheinend aus späterer Zeit stammenden Abdeckung des großen Giebels und den Wasserspeiern des Wehrganges handelt es sich um einen reinen Back-

steinbau. Der alte Ver-

band zeigt Strecker und Läufer, welche in derselben Schicht mit-

einander wechseln. Bemerkenswert sind auch die aus Walzblei her-

gestellten Abfallrohre und Schellen. Abb. 284 läßt ersehen, wie durch

Umbörtelungen der Ränder der breiten Bleibänder und durch getriebene

Darstellungen von Seesternen auf den Flächen ein eigenartiger Schmuck

erzielt ist. Die gleiche Schmucktechnik ist auch an dem alten

Gebäude der ostindischen Kompagnie in Middelburg auf der Insel Wal-

cheren erhalten.

Das Innere ist in den Grundrissen (Abb. 290 u. 291) wiedergegeben.

Der große Saal ist etwa zu zwei Drittel der gesamten Fläche unterkellert.

Der hintere zweischiffige Kellerraum, dessen Westwand gegen die Außenwand zurücktritt, stammt jedenfalls von dem ältesten Bau Wilhelms II. aus dem Jahre 1250. Die Träger der Decke, die drei gedrungenen Säulen sind aus Ziegeln gemauert, die Gewölbegrate sind vierkantig. Es sind auch noch die alten, nach vorn führenden Fensteröffnungen erkennbar. In dem vorderen größeren Kellerraume sind die sechs Säulen aus Haustein gefertigt und die Gratrippen in ab-

geschrägtem Profil hergestellt. Dieser Bau, ebenso die Kellerräume unter dem östlichen Wohnflügel stammen aus der Zeit Floris' V., also um 1275. Aus den Grundrissen ist zu erkennen, wie der Saal van de Lairese später durch Vorkragen vor der älteren zurückliegenden Mauer hergerichtet ist. Der große Saal und die eigentlichen Wohnbauten sind durch einen schmalen Innenhof voneinander geschieden. Die Wirkung des Innenraumes des Saales wird durch die Eigenart der Deckenausbildung bedingt. Abb. 287 stellt den Querschnitt des Saales im Jahre 1859 vor dem Einbau der Rodeschen dreischiffigen Halle dar. (Auch Abb. 286, S. 223 gibt den Zu-

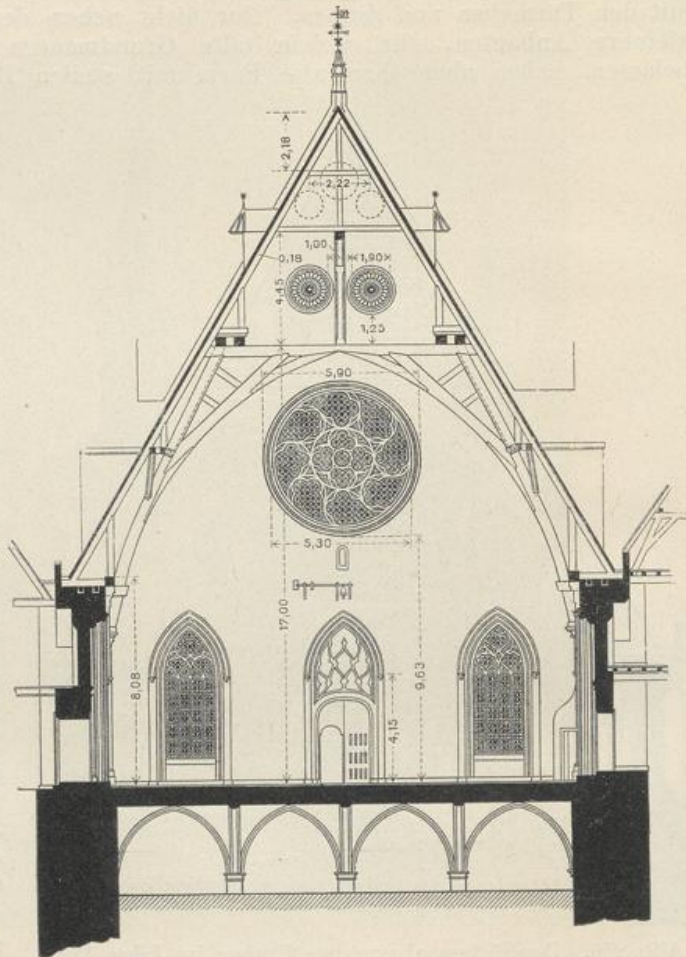


Abb. 287. Schnitt durch den Ritteraal.
(1859 vor dem Umbau.)

stand vor dem Umbau vom Jahre 1860 wieder.) Abb. 292 zeigt die Ansicht des Innenraumes im Herbst 1903 während der Wiederherstellungsarbeiten. Abb. 288 u. 289 sind geometrische Darstellungen des wiederhergestellten Dachwerks. Die aus vollkantigem Eichenholze hergestellten Sprengwerke der Binder setzen auf Halbsäulen auf, die den Seitenwänden vorgelagert sind. Da Eichenholz von so großen Abmessungen im Lande nicht mehr zu beschaffen war, mußte es von außerhalb, aus Bayern, bezogen werden. Die Pfetten sind bei ihrer großen, 6 m überschreitenden Spannweite durch starke Kopfbänder verstärkt. Bei den Hauptpfetten besteht diese Verstärkung aus

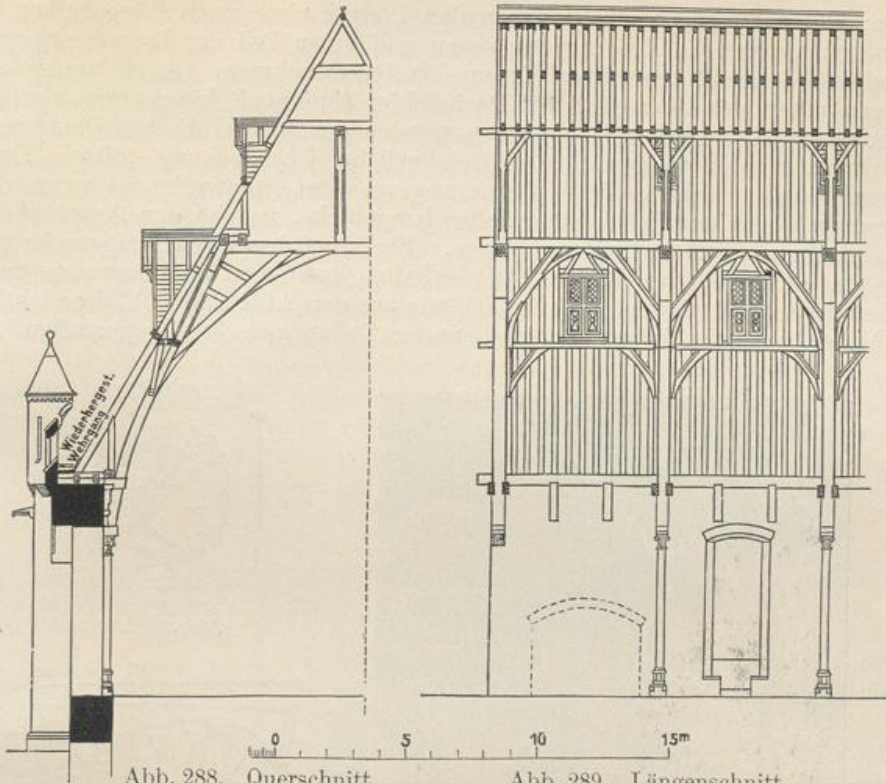


Abb. 288. Querschnitt nach der Wiederherstellung.

Abb. 289. Längenschnitt nach der Wiederherstellung.

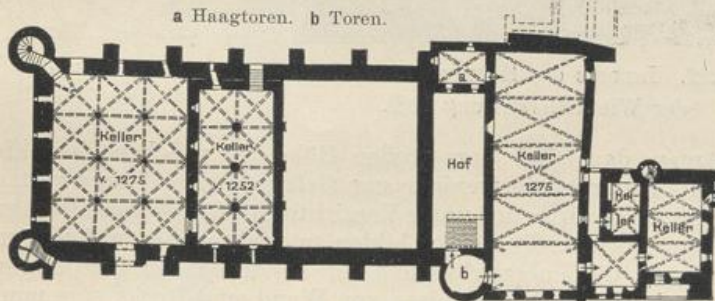


Abb. 290. Kellergeschoß.

A Gang in halber Höhe des Saales van de Lairesse.

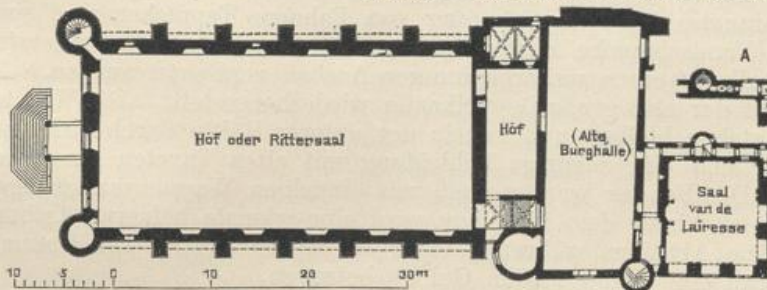


Abb. 291. Erdgeschoß.

Der Rittersaal im Binnenhof im Haag.

Mühlke, Von Nordischer Volkskunst.

einem vollen Sprengwerke. Neben den Pfetten sind noch Längsbalken angeordnet, welche die Binder verspannen und einen Teil der Last der Sparren vermittels lotrecht gestellter Drempelstiele aufnehmen. Auch unter den Hahnenbalken des Oberteiles des Dachstuhles sind noch Längsverspannungen angeordnet. Die großen Dachflächen werden durch zwei Reihen Dachfenster unterbrochen, die wieder ihre mittelalterliche Überdeckung mittels Dachgaupen erhalten haben. Jede Verzierung an dem Holzwerke ist vermieden, abgesehen von einer Reihe gemeißelter Kragstücke, welche den Anschluß der Längsstreben an den Bindern bilden. Einzelne der alten Kragstücke sind bei dem Abbruche des Jahres 1861 erhalten geblieben und konnten daher wieder verwendet werden. Sie stellen, wie aus den Abb. 293 u. 294 ersichtlich ist, Menschenköpfe, Schnecken und andere phantastische Tiergestalten mit



Abb. 292. Inneres des Rittersaales während der Wiederherstellung 1903.



Abb. 293.



Abb. 294.

Menschenköpfen dar. Bei der großen Höhe, in welcher diese Zieraten angebracht sind, kommen sie weniger zur Geltung. Der Hauptwert der Raumbildung beruht eben darin, daß unter Verzichtleistung auf bildnerischen Schmuck alle Bauglieder, welche die Decke bilden und tragen, unverhüllt gezeigt sind und dabei durch die Folgerichtigkeit der aufstrebenden und tragenden Bauteile sowie die richtigen Verhältnisse von Wand und Decke eine monumentale, eigenartige Raumwirkung geschaffen ist. Es ist wohl anzunehmen und wird durch alte Stiche erwiesen, daß bei festlichen Anlässen die malerische Wirkung des Innenraumes durch Aufhängung von Fahnen, Teppichen und sonstigem farbigen Wandschmucke erhöht wurde. Auch bei den Wiederherstellungsarbeiten soll auf einen weiteren inneren Ausbau verzichtet werden. Am Ostgiebel wird der alte große Doppelkamin wiederhergestellt. Die Wände sollen im Putze stehen bleiben und nur in der unteren Hälfte durch eichene Wandbekleidung und eine niedrige Bekleidung mit alten Tapeten einen Schmuck erhalten. Die Fenster werden weiß mit einzelnen Wappenverzierungen verglast. Gleich hinter dem Eingange wird eine schmale hölzerne Tribüne eingebaut. Die Arbeiten währen jetzt rund sieben Jahre. Die Gesamtkosten werden etwa eine halbe Million Gulden betragen.

Das Baudenkmal hat für uns nach drei Richtungen große Wichtigkeit. Demselben liegt als Baugedanke die Errichtung einer deutschen Kaiserpfalz zugrunde, wengleich der fertige Bau nie als solche gedient hat. Es ist unter den älteren profanen Backsteinbauten Hollands wohl das umfangreichste und darum für die Frage von Bedeutung, ob unser norddeutscher Backsteinbau als eine Weiterentwicklung des holländischen Ziegelbaues anzusehen ist, oder ob der holländische Backsteinbau nur einen Ausläufer der Bewegung bildet, welche in Norditalien ihren Ausgangspunkt hatte. Schließlich ist uns kein gleich großartiger Dachstuhl mit so mächtiger Spannweite aus dem frühen Mittelalter erhalten. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn seitens der Architekten der Wiederherstellungsarbeiten alle Befunde des alten Baubestandes auf das sorgfältigste gesammelt und die Ergebnisse dieser Forschungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht würden. Zunächst sei aber dem Reichsbaumeister Peters der lebhafteste Dank ausgesprochen, daß seine Unterstützung es dem Verfasser ermöglichte, durch diese flüchtige Skizze die Aufmerksamkeit der Leser auf die Bedeutung des Rittersaales im Binnenhof im Haag zu lenken.

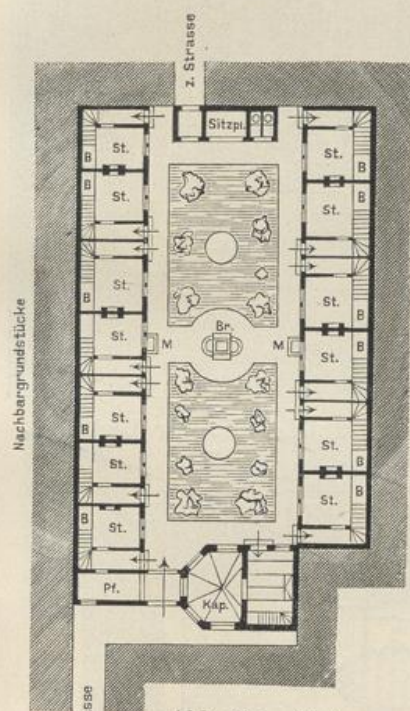


Abb. 295. St. Anna
Hofje in Leiden.

B Bett. Br. Brunnen. M Müllgrube.
St. Wohnstube. Vz. Versammlungszimmer.
Kap. Kapelle. Pf. Pförtner.

Reihe köstlichster Bilder dieser Art sind uns im Museum in Haarlem und anderwärts erhalten.

Der Name „Hofje“, d. i. Hof, stammt jedenfalls von der ursprünglichen Einrichtung, nach welcher die Gebäude einen Hof und Garten um-

IV. Holländische Hofjes.

Neben den Bauten, welche für die Verwaltung der Stadtgemeinde und die Obliegenheiten der Gilden, Gewerkschaften und Kaufmannschaften bestimmt waren, sind uns in Holland alte Einrichtungen erhalten geblieben, die den Zwecken der öffentlichen Wohlfahrtspflege dienen. Von diesen sind die sogenannten „Hofjes“ dem Lande besonders eigentümlich und verdienen eine allgemeine Beachtung aus den verschiedensten Gründen. Sie waren dazu bestimmt, alte Leute aufzunehmen, deren Verhältnisse es nicht zuließen, ihren Lebensabend im Kreise der Familie und in Wohnhäusern, die Familienbesitz bilden, zu beschließen. Die Mittel für die Erbauung und Unterhaltung flossen in der Hauptsache aus milden Stiftungen von Gönnern und reichen Stadtbürgern. Schon bei Lebzeiten vermachten viele Leute Teile ihres Vermögens ähnlichen Stiftungen und dienten ihnen gleichzeitig als Verwalter und Mitglied der Vorsteherschaften. So gehörte es eine Zeitlang zum guten Ton in der Gesellschaft, sich in der Eigenschaft als „Regent“ eines Hofjes, Hospitals oder Gasthauses inmitten des Vorstandes abbilden zu lassen. Eine